

Thema: „Zivilcourage“

Gedenkfeier zum Jahresthema „Zivilcourage“ und Präsentation der ersten
„Außenlager-Stele“

Peter Turrini [Das Nein]

Das Nein
das ich endlich sagen will
ist hundertmal gedacht
still formuliert
nie ausgesprochen.

Es brennt mir im Magen
nimmt mir den Atem
wird zwischen meinen Zähnen zermalmt
und verläßt
als freundliches Ja
meinen Mund.

Wir sind eine Gedenkinitiative am Ort des größten ehemaligen KZ-Außenlagers in Niederösterreich. An diesem Ort wurden zwischen April 1944 und April 1945 etwa 14.400 Häftlinge mit 38 Muttersprachen aus rassistischen Gründen, wegen ihrer Religion oder Weltanschauung, politischen Einstellung, sexuellen Orientierung, Geschlechtsidentität oder ihres Lebensstils willkürlich inhaftiert und 4.884 von ihnen durch direkte oder strukturelle Gewalt ermordet.

Wir sind Erinnerung an einem Ort, an dem darüber hinaus in den 1930er Jahren die jüdischen Familien vertrieben und ermordet sowie Menschen mit Behinderung(en) und psychischen Erkrankungen verschleppt und ermordet wurden. Als Gedenkinitiative versuchen wir das Andenken und die Würde der Opfer hochzuhalten und für Respekt, Toleranz und Solidarität, sowie gegen Rassismus und Antisemitismus und jede Form der Diskriminierung, Ausgrenzung und Abwertung offensiv und aktiv einzutreten. Aber als Gedenkinitiative allein wird dies nicht reichen.

In einer Zeit, in der Kriege die Weltordnung bedrohen, nationalstaatlicher Populismus die europäischen, die humanistischen Werte bedrohen, sich die DNA des Autoritarismus wieder einzuschleichen beginnt - oft sogar des Nationalsozialismus mit seiner mörderischen Ideologie - durch das – ich zitiere unseren Bundespräsidenten – Schuldige suchen, Menschen herabwürdigen, Andersdenkende verhöhnen und verspotten, die Grenzen dehnen, das Unsagbare doch sagbar machen, dann müssen wir – wenn wir uns als Gedenkinitiative ernst nehmen – dann müssen wir dies angesichts von Wahlerfolgen und Regierungsbeteiligungen von rechtspopulistischen bis rechtsextremen Parteien lautstark artikulieren. Ich denke aber, wenn wir uns alle ernst nehmen und auch das Gedenken ernst nehmen, dann gilt dies nicht bloß für uns als Gedenkinitiative.

Thema: „Zivilcourage“

Das lautstarke Artikulieren von Sorgen reicht aber wohl nicht. Wir müssen ganz konstruktiv den Wert von Vielfalt und Austausch vorleben, und uns wie andere erinnern, wie bereichernd Offenheit und die Begegnung mit Unbekanntem sein kann, dass Leben nur durch Austausch möglich ist. An einem Ort, der auch wirtschaftlich von diesem Austausch, von dieser Offenheit lebt, an dem die Vielfalt der Sprachen durch seine Besucher:innen so oft erlebbar wird und in einem Ort, in dem auch viele Migrant:innen und Geflüchtete immer eine neue Heimat gefunden haben, werden wir unsere Arbeit wie gewohnt fortsetzen und sehen diese nicht nur im Gedenken an all die diskriminierten, verfolgten, gequälten und ermordeten Menschen in der NS-Zeit, sondern im Herstellen von Gegenwartsbezügen zu aktuellen politischen Ereignissen. Wir bekennen uns zum Antifaschismus und treten antidemokratischen Tendenzen klar entgegen – dies auch im Sinne des Mauthausenschwures der ehemaligen KZ-Häftlinge und wollen die Gegenwart im Sinne des Respekts gestalten.

Zwei mich bewegende Gedanken aus der Gedenkfeier im österreichischen Parlament von verganginem Freitag möchte ich noch erwähnen.

Michel Friedman analysierte – und dies lehrt uns Geschichte und , dass demokratisch gewählt dies eine Partei aber noch nicht zu einer demokratischen macht. Was für uns immer wieder bewusst sein muss: das demokratische Recht zu wählen birgt die Verantwortung, Demokratie zu wählen.

Die Stele, die wir heute enthüllen, zeigt, dass dieses demokratische, humanistische Selbstverständnis in allen Himmelsrichtungen, auch bei uns fragil sein kann.

Michel Friedmann weiter: Wenn wir also ernsthaft von wehret den Anfängen reden, wenn wir darüber reden, dass in einem Parlament der Respekt zwischen allen Meinungen zu herrschen hat, dann frage ich mich als Philosoph: ist Hass eine Meinung oder ausschließlich Gewalt?

Dies erinnert mich, dass Zivilcourage sehr früh beginnt.

Und so hoffe ich, dass sich im notwendigen Widerspruch unser „NEIN“ nicht zermalmen lässt in unserem Mund und als Ja rauskommt,

und das unser klares JA für eine gleichberechtigte Gesellschaft nicht von Eigennutz, Taktik, Überforderung oder Feigheit sich zum NEIN wandelt.

Thema: „Zivilcourage“

Bundesminister für Inneres Gerhard Karner

Sehr geehrte Damen und Herren,

Liebe "Gedenk-Gemeinschaft" in Melk!

Hier an diesem Ort ist das Unwirkliche damals Wirklichkeit geworden.

Millionen Ermordete, dazu noch viele weitere geschundene, geknechtete und gedemütigte Menschen.

Der Holocaust ist und muss für uns Aufgabe sein, diesen Menschen zu gedenken - ihnen ihre Namen zurückzugeben und ihre Geschichten zu erzählen

Wir gedenken an diesen Tagen an vielen Orten und Stellen der Befreiung vom Nazi-Terror.

Gedenkarbeit darf sich aber nicht nur auf einige wenige Tage, die von einigen wenigen Personen begangen werden, beschränken!

Wir müssen das immer wieder tun, wann und wo auch immer sich die Gelegenheit dazu bietet.

Denn wenn Gedenkarbeit erfolgreich sein soll, muss sie breit und nachhaltig sein!

Denn es liegen noch einige Aufgaben vor uns: erst in den letzten Monaten mussten wir zeugen davon werden, dass auf Demonstrationen im Zusammenhang mit den COVID-Massnahmen wieder "Judensterne" getragen wurden. Hier müssen wir als Gesellschaft, aber auch als Individuen wachsam sein.

Gleichzeitig haben wir aber auch schon einiges geschafft - und dazu zwei kurze Beispiele:

Vergangene Woche durfte ich in St. Valentin, nicht weit von hier, an einer Filmpräsentation über die NS-Zwangsarbeit im dortigen Panzerwerk teilnehmen. Anstelle der 600 im Saal möglichen Besucher sind deutlich mehr Menschen gekommen, die sich mit diesem lange totgeschwiegen Thema auseinandersetzen wollen.

Und erst vor wenigen Tagen konnte ich im ehemaligen KZ Gusen, dem lange vergessenen Zwillingslager des KZ-Mauthausen, erfahren, dass sich dort bereits über 1000 Leute im Rahmen der Neugestaltung der dort kürzlich durch die Republik angekauften Liegenschaften eingebracht haben.

Thema: „Zivilcourage“

Diese Beispiele zeigen - Gedenken wird breiter!

Auch hier in Melk, einem der über 40 Außenlager im KZ-System Mauthausen. Mit der heutigen Eröffnung der ersten "Außenlager-Steile" hier in Melk wollen wir die Rolle der Nebenlager in der kollektiven Erinnerung stärken. Denn der NS-Terror fand in Österreich nicht nur in Mauthausen statt, sondern in praktisch allen Ecken des Landes - auch hier in der Region.

Mein Dank für diese Initiative gilt Dr. Barbara Glück von der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Doch genauso möchte ich mich bei denen bedanken, die das Gedenken hier seit vielen Jahren unterstützen und ermöglichen: Den internationalen Opferverbänden, dem lokalen Mauthausen Komitee, Alexander Hauer und seinem Verein Merkwürdig, sowie ganz besonders dem Bundesheer.

Und besonders denken wir heute an Andrew Sternberg, der als Überlebender des KZ Melk viele Jahre diesen Tag mit uns begangen ist - und heuer im ersten Jahr nach seinem Tod in unser aller Gedanken wieder teilnimmt

In seinem Sinne daher unser gemeinsamer Auftrag: machen wir die Gedenkarbeit breit, offen und nachhaltig!

Thema: „Zivilcourage“

Stiftsgymnasium Melk

Zivilcourage (Miriam Langthaler)

Staub und Sand. In meinen Schuhen, Socken, Augen. Der fahle Geschmack von Eisen in meinem Mund. Der Geschmack von Blut. Das dumpfe Rauschen in meinen Ohren, ich hörte ihre Beleidigungen nur mehr wie durch eine dicke Glasscheibe. Ihre Schläge auf meinen am Boden liegenden Körper hörten und hörten nicht auf. Die Schmerzen verbanden sich zu einem einzigen, dröhnenden Pochen, welches mir fast das Bewusstsein nahm. Ich merkte bereits, wie sich mein Blickfeld verschmälerte und machte mich darauf gefasst, in Ohnmacht zu fallen. Oder zu sterben. Ich spürte, wie mir das Blut übers Gesicht lief, warm und klebrig vermischte es sich mit Staub und Schweiß. Da, wie aus weiter Ferne hörte ich eine fremde Stimme: „Spinnt ihr? Lasst ihn in Ruhe!“. Widerwillig musste ich grinsen. So fühlte es sich also an, im Angesicht des Todes von Rettung zu fantasieren. Doch da war plötzlich eine starke, warme Hand an meinem aufgeschürften Handgelenk. Und diese, wortwörtlich rettende, Hand war real und keine Einbildung. Noch halb blind vor Schmerzen zog sie mich von der Straße. Das Mädchen, das vor mir stand, hatte ich noch nie gesehen. Und dennoch war sie stehen geblieben, anstatt weiterzugehen. Anstatt die Augen zu verschließen und zu schweigen.

Leider haben die meisten Menschen vor fast 80 Jahren genau das getan: Die Augen verschlossen und geschwiegen. Sie haben die Augen verschlossen und geschwiegen darüber, was hier im KZ Melk und überall sonst im dritten Reich geschehen ist. Doch wir haben uns geschworen: nie wieder. Und dieses „nie wieder“ beginnt jeden Tag neu mit uns. Es beginnt jeden Tag neu mit uns, wenn wir das offensichtliche Unrecht in unserer Welt sehen und nicht schweigen.

Thema: „Zivilcourage“

MITEINANDER (Miriam, Franziska St., Anna)

Corona 2020;

Die Angst ist groß, wir kommen nicht los,
zu Hause sitzen und beim Nachrichten hören die Ohren spitzen,
für Oma Lebensmittel einkaufen,
der Versuch von dem Virus wegzulaufen.

Die Situation ist schwierig, doch wir sind nicht gierig, anderen Menschen zu helfen.
Die Liebe zu den Menschen hält uns zusammen, die politische Sicherheit lässt uns nicht
bängen.

Ich denk zurück, als die Zeiten anders waren, voller Erschrecken und voller Gefahren.

Ganz Europa im Krieg, im Endeffekt für niemanden ein Sieg.

Zivilcourage hatte eine andere Bedeutung als jetzt.

Mit Zigarettenschachteln handeln, vor lauter Schmerzen bei Nacht schlafwandeln,
die Hoffnung auf ein besseres Leben war nur durch die Mitmenschen gegeben.
Beim Aufstehen helfen, füreinander lügen, das war kein Vergnügen und trotzdem wurde es
gemacht.

Alles Menschen, alle im selben Boot gemeinsam sich durchs Leben kämpfen bis zum
Morgenrot.

Thema: „Zivilcourage“

(Teresa Wagner)

Ich möchte Ihnen – liebes Publikum – heute eine Geschichte erzählen, eine Geschichte, die mir meine Mama immer erzählt hat.

Vor einiger Zeit lebte ein junger Mann mit seiner Familie in einem Land, in dem die eigene Meinung wenig zählte. Alle Kinder und Jugendliche mussten in einer Jugendorganisation sein, bei festlichen Aufmärschen dabei sein und am Wochenende gab es immer Programm. Die Erwachsenen mussten einer Partei beitreten, am besten ohne darüber nachzudenken. Doch manche taten es nicht, dieser junge Mann trat nicht in die Partei ein, obwohl er tausend gute Gründe dafür gehabt hätte. Denn sein Leben und das seiner Familie wäre deutlich einfacher gewesen. Sie hätten einen Fernseher, ein Auto gehabt, er hätte an einer Schule als Lehrer unterrichten dürfen, sie hätten nicht als eine der letzten Familien im Dorf ein Telefon bekommen. Es hätte nicht jeder gewusst, dass sie nicht „dazugehörten“. Doch dieser Mann hat sich für seinen eigenen Weg entschieden, hat seine Prinzipien nicht aufgegeben, ist sich selbst treu geblieben und hat nicht aufgegeben, obwohl es alles andere als leicht war, sein Leben alles andere als bequem war.

Wie die Geschichte ausgeht? Sie hat ein Happy End, der junge Mann hat nach dem Ende der Diktatur ein glückliches Leben geführt und er und seine Familie leben auch heute noch glücklich und zufrieden.

Dieser junge Mann, von dem ich erzählt habe, ist mein Opa. Er war einer von wenigen die Widerstand geleistet haben. Es waren wenige die sich getraut haben, doch es gab sie. Ob im nationalsozialistischen Deutschland oder wie in dieser Geschichte im kommunistischen Ungarn. Die Helden der damaligen Zeit, die sie heute immer noch sind. Die unsere Vorbilder sein sollten, uns zeigen, dass man auch in schwierigen Zeit sich selbst treu bleiben sollte.

Ich bewundere meinen Opa und alle, die sich nicht unterkriegen haben lassen, für die richtige Sache gekämpft haben, Unterdrückten geholfen haben, die Zivilcourage bewiesen haben. Sie haben Stärke, Mut, Willenskraft bewiesen, aber auch Ehre, denn „Ehre ist der wahre Grund dafür, ob man etwas tun soll oder nicht. Sie entscheidet darüber, wer man ist oder wer man sein will.“

Ich wünsche mir, dass wir alle mehr wie diese Leute werden, unsere Ängste uns nicht davon abhalten, uns für das richtige einzusetzen, wir Tag für Tag Zivilcourage beweisen.

Thema: „Zivilcourage“

Zivilcourage (Aurelia Erhart)

Zivilcourage. Der Mut humane sowie demokratische Werte zu vertreten. Ein Beispiel: Menschenwürde.

Zivilcourage. Jemandem zur Hilfe eilen, ohne dabei einen Gedanken an die möglichen Folgen von einem Selbst zu verschwenden. Jemandem helfen, ohne dem Ziel sich selbst einen Vorteil daraus zu ziehen.

Zivilcourage. Helfen, nicht wegschauen. Selbstlosigkeit statt Egoismus. Handeln zugunsten eines Mitmenschen, ohne jeglichen Hintergedanken.

Zivilcourage heute: Ein Beispiel. Ein Mann möchte seinen Einkauf auf das Förderband der Kassa ablegen, als ihm plötzlich alles auf den Boden fällt. Zwei Möglichkeiten. Entweder, ich knie mich nieder und helfe dem Mann aus seiner Misere: „Was ist denn schon dabei, wenn ich ihm helfe. Schadet doch niemandem. Wenn ich ihn nicht unterstütze, tut es niemand.“ Alle anderen stehen nur herum und beobachten den Mann genaustens oder sie tun so, als wäre nichts passiert. Oder ich bleibe auf meinen Beinen und kümmere mich um meine eigenen Angelegenheiten: „Warum sollte ich ihm helfen, was bringt es mir. Soll ihm doch jemand anderer helfen.“ Niemand greift dem Mann unter die Arme, kein „Anderer“. Jeder sieht den unbeholfenen Mann beim Aufräumen zu, welcher lediglich vor lauter Scham im Boden versinken würde.

Zivilcourage im 2. Weltkrieg: Ein Beispiel. Eine neue Schar an Menschen geht mal wieder vom Bahnhof zum Lager hinauf. Ich wohne am Weg. Wieder zwei Möglichkeiten. Entweder ich laufe schnell hinaus und versuche unbemerkt einem der „Häftlinge“ ein Stück Brot zu reichen, „Ich kann helfen. Zumindest einer oder vielleicht sogar zwei Leuten kann ich etwas zu Essen geben. Möglicherweise hilft ihnen das was“. Oder ich bleibe innerhalb meiner sicheren vier Wänden und rühre mich nicht von der Stelle: „Wenn ich da jetzt rausgehe und mich „denen“ nähere und ihnen auch noch helfe, dann zwingen sie mich auch dorthin. Nein, sicher nicht. Das ist es mir nicht wert. Das eine Stück Brot hin oder her macht nun auch schon keinen Unterschied mehr. Warum sollte ich mich deswegen in Gefahr bringen.“

Thema: „Zivilcourage“

Zivilcourage erfordert Mut. Zivilcourage ist nicht häufig zu finden. Viele trauen sich nicht, über ihren eigenen Schatten zu springen. Die Menschen haben Angst sich gegen etwas weit Verbreitetes zu widersetzen. Widerstand zu leisten.

Was würdet ihr tun? Tatenlos zuschauen und sich denken, das soll jemand anderer machen? Oder würdet ihr euch für jemanden einsetzen und damit etwas riskieren, etwas opfern?

Zivilcourage. Eine kleine Tat die etwas Großes bewirken kann.

Zivilcourage. Eine Sache, wozu jeder im Stande ist etwas zu tun.

Zivilcourage. Machen, nicht wegschauen.

Thema: „Zivilcourage“

Zehn Schritte zu einer besseren Welt (Lena Zuser)

Schritt 1 – Erwarte das beste und erwarte doch nichts, das zählt für Menschen wie für ein Gedicht

Schritt 2 – Sei dir der Vergangenheit bewusst und schaue in die Zukunft mit viel Lust

Schritt 3 – Sprich mit Leuten, lerne dazu, wer weiß, vielleicht bekommst du sogar ein Tiramisu

Schritt 4 – Lerne aus Fehlern, es wird sicher nicht leicht, doch wisse, was immer du tust, es reicht

Schritt 5 – Hinterfrage die Masse und denk für dich selbst, es ist gut wenn du Gehorsam und blindes Vertrauen auseinanderhältst

Schritt 6 – Sei dir immer selber treu, es liegt in deiner Hand, ob du tust, was du für richtig hältst, oder tust, was man dir sagt

Schritt 7 – Tritt ein für die Schwachen, es ist deine Pflicht, und sprich auch für jene, für die sonst niemand spricht

Schritt 8 – Verlange keinen Gewinn, nicht Ehre, nicht Ruhm, wenn man andren hilft, verdient man kein Fürstentum

Schritt 9 – Es gibt Situationen, wo man besser schweigt, doch sicherlich nie, wenn sich jemand ungerecht zeigt

Schritt 10 – Das wichtigste in dieser Passage, das ist natürlich die Zivilcourage

Thema: „Zivilcourage“

Ein kleines bisschen Mut (Emma Mössner)

Alles ist falsch, alles ist kalt, alles ist anders. Ich bin so einsam, mir geht es nicht gut. Doch wie geht es den Anderen? Leiden sie nicht genauso wie ich, oder sogar noch mehr? Nein! Immer geradeaus schauen, nicht verzagen. Ich muss an mich denken, an die Menschen, die zu meinen Freunden und Familie gehören. Was gehen mich die Anderen überhaupt an? Was haben sie für mich getan?

Dabei bräuchte es nur ein kleines bisschen Mut um den ersten Schritt zu gehen. Ein kleines bisschen Mut um dem Druck der Masse zu entkommen und ein kleines bisschen Mut um die Wahrheit zu sehen, die die Welt verändern kann. Denn aus einem Tropfen entsteht eine Welle und die Welle wird zur Bewegung, wird zum Tumult der sich ausbreitet bis in die hintersten Ecken und keinen Widerstand duldet. Es beginnt alles so klein und doch gibt es niemanden der ein kleines bisschen Mut besitzt. Ein kleines bisschen Mut um etwas Großes zu beginnen.

Etwas hält uns zurück. Angst? Das ist gut, wir brauchen sie. Sie hält uns am Leben, beschützt uns und verleiht uns Kräfte von denen wir nicht wussten, dass wir sie besitzen. Sie ist die Grundlage für den Mut der uns antreibt das Richtige zu tun. Den Richtigen zu helfen und die richtige Wahrheit zu unterstützen. Ohne Angst kein Mut, und ohne Mut keine Veränderung.

Alles um was ich bitte, alles um was unsere Menschlichkeit bittet, ist ein kleines bisschen Mut für einen Tropfen Hoffnung. Einen Menschen der aufsteht und „Nein“ sagt, einen Menschen der die Veränderung einleitet, der hinschaut und nicht wegschaut. Einen Menschen mit einem kleinen bisschen Mut, ja das ist was wir brauchen.

Thema: „Zivilcourage“

Ludovic Piron (Amicale de Mauthausen)

Sehr geehrte Damen und Herren!

Wir sind heute an dem Ort, wo sich zwischen 21. April 1944 und Mitte April 1945 das Kommando Melk befand. Hier wurde eines der größten Außenlager des KZ-Systems von Mauthausen errichtet. Innerhalb eines Jahres waren knapp 15.000 Häftlinge täglich einem extrem gewalttätigen System der Entmenschlichung ausgesetzt und mussten im Rahmen des Projekts Quarz Zwangsarbeit leisten, bis zum Tod.

Das heuer vom MKÖ gewählte Thema ist Zivilcourage / ziviler Ungehorsam. Ich habe viel darüber nachgedacht. Wenn ich es erklären müsste, wäre meine Definition: die Fähigkeit, Abstand zu gewinnen gegenüber dem Aufbau einer allgemeinen Propaganda, gegenüber der Denkweise der Mehrheit, gegenüber dem Vorgekauften sowie der schnellen Handlungsbereitschaft.

Sicherlich war im zweiten Weltkrieg Zivilcourage: Risiken eingehen, sein Leben in Gefahr bringen, um gerechte Sachen zu verteidigen, um Gefangenen zu helfen, um Leben zu retten, um das Gemeinwohl zu schützen sowie die Vorstellung, die man sich davon macht. Die Ordnung und die Befehle umgehen, besonders jene der Nazi-Machthaber. Sich menschlich verhalten und allgemeine Grundsätze fördern.

Abgesehen vom Einspruch einiger Melker, die gegen die brutale Behandlung der Häftlinge durch die Wachleute im KZ protestierten, gibt es meines Wissens nach wenige direkte Zeugenberichte über Zivilpersonen, die in Melk Mut unter Beweis gestellt hätten. Das soll nicht heißen, dass es diese nicht gegeben hat. Wahrscheinlich nicht in Gruppen, aber sicherlich vereinzelt. Es ist immer schwieriger, sie zu erfassen, je mehr Zeit vergeht. Aber ich bin nach wie vor überzeugt, dass wir dank der Historiker eines Tages ein wenig mehr wissen werden. Nur ein wenig, weil die meisten uns unbekannt bleiben werden. Eine Sache ist gewiss: sie waren eine kleine Minderheit in einer Bevölkerung, die sich weitgehend den nationalsozialistischen Ideen verschrieben hatte.

Ich muss selbstverständlich Doktor Josef Sora erwähnen, den Arzt des Kommandos in Melk, von dem wir wissen, dass er im Rahmen seiner Möglichkeiten den kranken Häftlingen half, indem er heimlich Medikamente einschmuggelte, und dass er den Widerstand der Häftlinge unterstützte. Wenn ich Dr. Sora erwähne, dann auch, um daran zu erinnern, welche Rolle er neben dem damaligen Melker Landrat Leopold Convall spielte. Auf Anraten von Dr. Sora nahm Convall, nachweislich ein Gegner des Naziregimes, Kontakt mit dem Gauleiter von Nieder-Donau auf, damit dieser bei den Verantwortlichen des KZs Mauthausen dafür eintrete, dass die 10.000 Häftlinge des Kommandos Melk nicht in den unterirdischen Stollen bei Roggendorf umgebracht würden, obwohl die Dynamitstangen bereits angebracht waren. Dadurch wurde den Gefangenen das Leben gerettet.

Was machen wir hier in Melk, seit Jahrzehnten? Wir gedenken, und wir geben Zeugnis, auf zweierlei Art:

Thema: „Zivilcourage“

*durch kollektives Gedenken, das wir allen schulden, die hierher deportiert wurden, die hier verstorben sind. Ich selbst habe genau hier vor einem Jahr erklärt, wie essenziell es für mich war, meinen Großvater zu würdigen, der am 24. April 1944 (drei Tage nach der Gründung des Kommandos) hier ankam und im Juli desselben Jahres hier ums Leben kam.

*aber auch durch den historischen Ansatz. Daher ist meiner Ansicht nach die Arbeit der Historiker grundlegend, in einer anderen, längeren Zeitebene, damit die Tatsachen beschrieben und analysiert werden, so wie sie tatsächlich stattgefunden haben, was auch immer die Quellen sind, jene vielseitige Struktur, mit der sich die Forscher auf wissenschaftliche Weise auseinandersetzen.

In diesem Zusammenhang möchte den wissenschaftlichen Leiter des Zeithistorischen Zentrums Melk, Christian Rabl, grüßen und hier meine Unterstützung aussprechen für das von ihm initiierte Forschungsprogramm. Diese unentbehrliche Arbeit betrifft die Geschichte des Lagers, von der Entstehung bis zur Evakuierung, aber auch, wofür es diente, wie es funktionierte und was daraus nach dem Krieg wurde. Außerdem behandelt sie die Art und Weise, wie sich die Österreicher diesen Ort – wie man weiß, sehr spät – zu eigen gemacht haben. Ich bin überzeugt davon, dass die Forscher durch Zufall bei ihren Recherchen und dem Studium von Dokumenten und Quellen weitere Zeugnisse von Zivilcourage in Mauthausen finden werden.

Nichts ist schlimmer in unseren Gesellschaften des 21. Jahrhunderts als das Um- oder Neuschreiben von Tatsachen in kurzer Zeit: eine offizielle Geschichte, ein Narrativ, bei denen jeder Versuch einer Infragestellung oder einer Kritik heftig attackiert wird von „vorgefertigten Wendungen“, die keine Kontroverse dulden.

Dies gilt umso mehr in Zeiten der sozialen Netzwerke, dem Paradies der definitiven Äußerungen, wo sich der Hass immer freier ausdrückt, ohne irgendeinen Filter. Insgesamt müssen die zahlreichen autoritären Auswüchse, in Europa und anderswo, uns dazu bringen, pädagogische Arbeit zu leisten, damit sich das Grauen, das nicht zuletzt den Alltag der Häftlinge des Kommandos Melk kennzeichnete, nicht wiederholt.

Leider scheint die Versuchung, Geschichte um- und neuzuschreiben, in den letzten Jahren ein wenig zu gefährlich um sich zu greifen, so dass man nur besorgt sein kann.

Die Vergangenheit verpflichtet uns genauso wie die Gegenwart.

Ich danke Ihnen.

Thema: „Zivilcourage“

Dov Shilony

Dies ist ein Ausschnitt der Geschichte von Haim Shilony – Holoshi: Mein Vater kam im Alter von 17½ Jahren im Februar 1944 in Auschwitz-Birkenau an und wurde im Alter von 18½ Jahren im Mai 1945 in Mauthausen befreit.

Durch seine Geschichte erinnern wir uns an alle Familienmitglieder, die ermordet wurden und die nicht die Möglichkeit bekamen, ihre eigenen schrecklichen Geschichten zu erzählen.

Jeder hat einen Namen:

Sein Vater Yoel Dov

Seine Mutter Gital

Seine Schwester Broria

Sein Bruder Israel

Wir werden uns daran erinnern, was geschehen ist, und wir werden es nie vergessen.

ICH WAR A-12558

Ich erfuhr, dass mein Vater Yoel Dov im Krankenrevier war und dass man nicht wusste, wie sein Zustand war. Man erklärte mir, wie ich dort hinkam – nach dem „dunklen“ Appell in der Früh stehen zu bleiben und nicht in die Arbeit zu gehen. Dann würden sie auf mich zukommen, um zu sehen, was das Problem sei. Meiner Erfahrung nach wusste ich, dass alle, die das taten, zu Tode geprügelt wurden. Mein Verlangen, meinen Vater zu sehen, setzte jede Logik außer Kraft. Obwohl ich Angst hatte, blieb ich nach dem Morgenappell stehen.

Bevor wir nach Melk kamen, ging ich in einem Todesmarsch, bei dem zwei meiner Finger einfroren, und jetzt eiterten sie. Ich beschloss, dass dies der Grund sein würde, ins Krankenrevier zu gehen. Am nächsten Tag in der Früh blieb ich nach dem Appell stehen und ging nicht in die Arbeit. Sie riefen mir wiederholt zu, mitzugehen und weiterzugehen, aber dann zeigte ich meine geschwollenen eitrigen Beine, und die Deutschen wiesen mich an, ins Krankenrevier zu kommen. Ich traf im Krankenzimmer einen Arzt an. Er durfte nicht mit mir sprechen, also schrie er mich an und sagte mir auch, dass mein Vater hier sei und dass er mich aufnehmen würde, damit ich ihn sehen könne.

Die ganze Zeit hindurch wurden Körper aus dem Krankenrevier ins Krematorium gebracht, aber ich dachte nur an meinen Vater, wie wir einander wiedersehen und ich ihn umarmen würde.

Am nächsten Tag wurde ich ins Krankenrevier aufgenommen, der Dreck war schrecklich.

Thema: „Zivilcourage“

Zuerst rasierten sie meinen Kopf, die Leistengegend und die Achselhöhlen, dann musste ich – im Februar – nackt in eine Badewanne mit Eiswasser steigen, und schließlich wurde ich mit einem Schlauch mit hohem Druck gewaschen. Jeder Tropfen fühlte sich wie ein Messerstich an. Die Temperatur war unter null Grad. Danach bekam ich nur ein Hemd. Ich fror.

Im Krankenrevier standen zweistöckige Betten, und auf jedem Platz schliefen zwei Männer. Sobald ich ankam, fragte ich: „Wo ist Yoel Dov?“ „Wer bist du?“, fragten die Häftlinge. Ich antwortete: „Ich bin sein Sohn.“

Dann erzählte mir der Gefangene im Krankenbett, dass Yoel Dov vor einigen Tagen verstorben war. Er war tatsächlich hier, aber er gab auf und aß nichts mehr. „Du hast ihn um ein paar Tage verpasst.“

Ich fühlte, wie mein Herz kurz aussetzte, und brach zusammen. Tränen schnürten mir die Kehle zu, ich begann zu weinen. Schreckliche Verzweiflung ergriff mich. In einem Augenblick würde ich auch ins Krematorium kommen, mit gebrochenem Herzen.

Bis zum heutigen Tag bereitet es mir Kummer, dass wir einander nicht mehr wiedergesehen haben, weil ich sicher bin, dass er, wenn er mich gesehen hätte, neue Kraft bekommen hätte für seinen Kampf ums Überleben. Ich legte mich schrecklich müde aufs Bett. Ich hatte Hunger, mir war kalt, ich war sehr krank. Ich machte ins Bett wegen der Kälte. Wer ins Bett machte, wurde schrecklich bestraft. Am Ende des Zimmers waren Betten mit sterbenden Männern, die auf den Tod warteten, und dann war der nächste Weg ins Krematorium.

Auf diesem Bett liegen bedeutete, dass du zum Tod verurteilt warst. Mir wurde aufgetragen, in solch einem Bett 24 Stunden [am Tag] zu liegen...

Und so blieb ich allein im Krankenrevier ohne meinen Vater und verbrachte viele Tage ohne Behandlung. Die Finger taten schrecklich weh und eiterten. Im Revier bekamen wir sehr wenig Essen, weil wir nicht arbeiteten. Einmal eine dünne Suppe, und einmal am Tag ein Stück schimmeliges Brot.

Der Hunger war fürchterlich und nagte sehr an mir, eine Qual, die man nicht mit Worten beschreiben kann.

Tagsüber wollte ich, dass es Nacht sei, und in der Nacht wollte ich, dass es Tag sei. Nach vielen Tagen wurde ich nach Mauthausen überführt, um dort zu sterben.

Das Lager Melk war das schlimmste von allen Lagern, in denen ich war.

Man kann es die Hölle auf Erden nennen.

Hier verlor ich das letzte Mitglied meiner Familie, meinen Vater Yoel Dov.

Weil ich ihn nicht einige Tage früher erreichen konnte.

Thema: „Zivilcourage“

EPILOG

Als Haim schließlich aus dem Lager Mauthausen in die Freiheit entlassen wurde, wog er 29 kg. Erstaunlicherweise kam er für eine Umsiedlung ins Land Israel in Frage, diente bei den Israelischen Verteidigungstreitkräften, heiratete und hatte große Freude mit seinen Kindern, Enkeln und sogar zwei Urenkeln. Er sagte immer zu mir: „Ich fühle mich, als hätte ich gewonnen!“

Gebet

EL MALE RAHAMIM

אל מלא רחמים שוכן במרומים, המצא מנוחה נכונה, על כנפי
השכינה במעלות קדושים וטהורים, כזוהר הרקיע מזהירים, את
נשמות כל קרובי וקרובתיי, הן מצד אימי והן מצד אבי
הקדושים והטהורים שהומתו ושנהרגו ושנשחטו ושנשרפו
ושנטבעו ושנחנקו על קידוש השם, בעבור שבלי נדר אתן צדקה
בעד הזכרת נשמותיהם, בגן עדן תהיה מנוחתם, לכן בעל
הרחמים יסתירם בסתר כנפיו לעולמים, ויצרור בצרור החיים
את נשמותיהם, ה' הוא נחלתם, וינוחו בשלום על משכבותיהם
ונאמר אמן

Thema: „Zivilcourage“

Ute Bauer-Wassmann zur Präsentation der Außenlager-Stele in Melk am 8. Mai 2023

Sehr geehrte Anwesende!

Der Begriff „Mauthausen“ steht heute für das größte ehemalige Konzentrationslager auf österreichischem Boden und für die damit verbundenen Verbrechen und den Terror, der von diesem ausging. Für tausende unschuldige Menschen bedeutete „Mauthausen“, unsäglichen Qualen, Willkür und Folter ausgesetzt zu sein, oder gar dem Tod. Dieses „Mauthausen“ ließ und lässt sich jedoch nicht an einem einzelnen Ort in Oberösterreich festmachen.

Mit fortschreitendem Krieg und dem rücksichtslosen Einsatz von KZ-Häftlingen in der Rüstungsindustrie entwickelte sich Mauthausen zum organisatorischen Zentrum eines Netzwerks von mehr als 40 Außenlagern. Mauthausen selbst wurde gleichzeitig zum Tötungslager für jene erschöpften und kranken Häftlinge, die für die SS unbrauchbar geworden waren, und somit aus den Außenlagern zurück in das Hauptlager transportiert wurden. Die kilometerlangen Stollenanlagen, die zur Untertageverlegung von Rüstungsbetrieben in Ebensee, St. Georgen an der Gusen oder Roggendorf bei Melk von KZ-Häftlingen errichtet wurden, legen bis heute Zeugnis davon ab, wenn auch kaum sichtbar, im Verborgenen. An vielen der ehemaligen Tatorte fehlen heute Erinnerungszeichen oder Informationen, die einen Mauthausen-Zusammenhang ermöglichen würden.

„Mauthausen“ zu begreifen bedeutet jedoch, das „System Mauthausen“ mit seinen über 40 Außenlagern zu verstehen. Zu verstehen, dass sich die KZ-Verbrechen über nahezu ganz Österreich erstreckten, dass sich „Mauthausen“ sozusagen „vor der Haustüre“ befand.

Das war die Motivation, aus der heraus das Gedenkbüro der KZ-Gedenkstätte Mauthausen vor gut zwei Jahren ein Projekt startete mit dem Ziel, ein sichtbares und wiedererkennbares Zeichen zu entwickeln, das deutlich macht, wie viele Orte Tatorte waren, Orte der Ausbeutung, des Leidens, des Sterbens von KZ-Häftlingen. Mit Beteiligung von Vertreter*innen lokaler Gedenkinitiativen und von Expert*innen verschiedener Fachbereiche wurden, ausgehend von einem simplen Richtungsweiser nach Mauthausen, Inhalt und Gestaltung einer solchen Kennzeichnung gemeinsam ausverhandelt. Resultat ist die heute präsentierte Außenlager-Stele, eine vier Meter hohe Säule aus gestapelten Betonprismen zur Verortung der Tatorte des KZ-Systems Mauthausen, mit der an der KZ-Gedenkstätte Melk ein Anfang gemacht ist, dem weitere Stelen folgen sollen.

Die Außenlager-Stele kennzeichnet nicht nur den jeweiligen Aufstellungsort als Teil des KZ-Systems Mauthausen, sie führt auch alle übrigen Orte ehemaliger Außenlager an einem Punkt zusammen, als Aufzählung ohne Hierarchie, und macht die Bezüge zueinander über Distanzen und Richtungen räumlich fassbar. Dadurch lassen sich auch die unterschiedlichen

Thema: „Zivilcourage“

Deportationswege der KZ-Häftlinge nachzeichnen, die sie häufig an mehr als nur ein Außenlager brachten.

Die sich wiederholende, dreieckige Grundform der Außenlager-Stele ist vom so genannten „Häftlings-Winkel“ entlehnt, einem farbigen Stoffdreieck auf der Häftlingskleidung, das den Grund der Verfolgung durch die Nationalsozialisten und das Herkunftsland jedes Häftlings kennzeichnete. Menschen verschiedener Nationalitäten, mit unterschiedlichen Biografien, Haltungen, Träumen, wurde über den „Häftlings-Winkel“ - auf den kleinsten vermeintlich gemeinsamen Nenner heruntergebrochen - ein Platz in der Lagerhierarchie zugewiesen, ihr KZ-Alltag und ihre Überlebenschancen damit determiniert. In der Stele wird aus der geometrisch eindeutigen Form des Dreiecks ein diffuses Ganzes, das versucht, der Fassbarkeit des NS-Terrornetzwerkes über das Messbare – die Richtungen und Entfernungen - beizukommen.

Dabei wirft die Außenlager-Stele vielmehr Fragen auf als sie Antworten geben kann: Was sind das für Orte? Warum sind es so viele? Welche Orte befinden sich in meinem Umfeld? Und schlussendlich: Warum bleiben so viele nach wie vor unentdeckt und vergessen? Die Stele ist Markstein und Wegweiser, liefert aber keine endgültige Orientierung. Sie bleibt Anlass für Assoziationen und Auseinandersetzung.

Mit jeder weiteren Stele, die in Zukunft errichtet wird, entstehen zusätzliche Rückbezüge und Querverweise, verdichtet sich die Topografie der Tatorte des KZ-Systems Mauthausen.

So schmerzvoll der Beweggrund für die Errichtung der Außenlager-Stele ist, so erfreulich ist es dennoch, dass dieses Erinnerungszeichen gemeinsam mit Vertreter*innen lokaler Gedenkinitiativen entwickelt werden konnte, und schließlich hier in Melk seine erste Umsetzung fand.

An dieser Stelle gilt unser – und ich spreche auch im Namen meines Kollegen Stephan Matyus - besondere Dank dem Gedenkverein MERKwürdig, und hier allen voran Alexander Hauer, und der Birago-Kaserne, insbesondere Kommandant Michael Fuchs, sowie Alexander Lechner, Martin Gruber und Gregor Bauer, die es überhaupt erst möglich machten, dass die Außenlager-Stele an diesem Ort in dieser Weise errichtet werden konnte. Danken möchte ich auch den Planern Wilhelm Luggin und Christoph Wassmann sowie den Bildhauern Mischa Guttmann und Roman Spiess, deren Sorgfalt gegenüber jedem Detail es letztlich schaffte, etwas Kompliziertes einfach, und etwas Einfaches angemessen aussehen zu lassen.

Mögen weitere Außenlager-Stelen mit demselben Engagement und demselben Bekenntnis zur Erinnerung und Mahnung an den übrigen Orten entstehen und die Forderung weitertragen: Niemals wieder! Niemals vergessen!